

Wenn arme Leute sich nicht mehr fügen...!

Bemerkungen über den Zusammenhang von Alltag und Protest

"Armut ist ein umstrittenes Thema in Deutschland. Während die einen (etwa der Paritätische Wohlfahrtsverband) in regelmäßigen Wiederholungen auf verschiedene, sich vergrößernde Armutsproblematiken (z.B. die Kinderarmut) hinweisen, leugnen



die anderen, die Lebenssituation von Hartz-IV-BezieherInnen als arm zu beschreiben, denn schließlich verhindere der Bezug von Arbeitslosengeld II genau dieses Phänomen. Armut sei ein „Verliererthema“. Arme Leute sind gezwungen, ihren Protest und ihre Selbstbehauptung in anderer Form auszutragen, als die gängigen sozialen Bewegungen dies tun. Ihre Repräsentanz findet sich nicht in Parteien und Institutionen wieder, in sozialen Bewegungen finden ihre Ansprüche wenig Gehör. Der Autor beschreibt die Geschichte des Widerstands armer Leute von der

Weimarer Republik, über die Hartz-IV-Proteste bis hin zum alltäglichen „stummen Protest“. Darüber hinaus werden einige wissenschaftliche Konzepte der Armutsforschung kritisch hinterfragt: „Wissenschaft trifft arme Leute.“ Umschlagtext zum Buch von Harald Rein (ISBN 978-3-945959-25-1 / 2017 / 184 Seiten / 14,80 Euro) bei AG Spak. Siehe [Inhaltsverzeichnis und Bestellung bei AG SPAK Bücher](#) und nachfolgend das Kapitel 5 "Widerstand von armen Leuten" als Leseprobe im LabourNet Germany, wir danken Autor und Verlag!

5 Widerstand von armen Leuten

Rund 100 BezieherInnen von Arbeitslosengeld II stürmten am 2. Februar 2007, ohne dass es vorherige Absprachen gegeben hätte, das Jobcenter in Herne, da ihnen, aufgrund von Überweisungsproblemen der Landesagentur für Arbeit in NRW, kein Geld überwiesen wurde. Ein Polizeisprecher sprach von einem „Massenüberfall in noch nicht da gewesener Dimension“.¹²³ Kurze Zeit später erhielten alle ihr Arbeitslosengeld II ausgezahlt.

„Wir haben Zeit! ... Gegen den Zwang zur Lohnarbeit!“, so klang es am 2. Mai 2016 auf der Demonstration zum Internationalen Kampf- und Feiertag der Arbeitslosen in Berlin. Seit vielen Jahren verdeutlichen Erwerbslose und solche, die es noch werden wollen, was sie von der Forderung „Arbeit für Alle!“ halten, nämlich nichts! Stattdessen treten sie für ein ausreichendes Einkommen für Alle ein, sehen Roboter als ihre Freunde an und möchten keinesfalls Schweiß für Arbeit einsetzen. Was 2004 als ironisches Spektakel begann, ist mittlerweile eine öffentlichkeitswirksame Veranstaltung, bewusst gewählt nach dem 1. Mai, um gegen den Arbeitswahn, den Zwang zur Lohnarbeit und für ein bedingungsloses Grundeinkommen zu demonstrieren.

Was sollen diese beiden Ereignisse verdeutlichen? Dauerhafte materielle Einschnitte im Leben Einzelner können, bei einer gemeinsam empfundenen Ungerechtigkeit (z.B. das Vorenthalten von Leistungsauszahlungen) zu kollektivem, kurzfristigem Aufbegehren führen. Gleichzeitig kann die Befreiung von regelmäßiger Lohnarbeit zu einem Bewusstsein oder zu Ideen führen, in denen eine Gesellschaftsform präferiert wird, die gänzlich auf Lohnarbeit verzichtet. Beide Nachrichten müssen im Medienschwung gesucht und gefunden werden. Sie spielen in den Hochglanzmagazinen und der Mainstream-Presse kaum eine Rolle, besitzen für die meisten Journalisten nur einen geringen Wert. Dennoch sind sie Teil einer sozialen Realität von Menschen, die mit wenig Geld in einer ansonsten reichen Gesellschaft leben und ihren Alltag entsprechend organisieren müssen. Sie sind nicht per se politisch und auch nicht automatisch jedem Fortschritts-gedanken gegenüber offen, aber sie müssen Lösungen finden, wie sie mit Würde und Selbstachtung in einer Gesellschaft überleben, die selbst und stetig Armut produziert und diese gleichzeitig an den öffentlichen Pranger stellt.

Wenn über Protest, Widerstand oder sozialer Bewegung in der heutigen Zeit geredet oder berichtet wird spielen arme Menschen bzw. Erwerbslose kaum eine Rolle. Sie sind nicht erkennbar, ihre Aktivitäten entsprechen selten den akzeptierten Konfliktaustragungsdefinitionen, sie fallen nicht auf. Und wenn Widerstandspraxen doch identifiziert werden, geraten sie in den Focus der Diffamierung als „Sozialschmarotzer“, der

¹²³ www.bild.t-online, 02. Februar 2007

oder die es sich auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung gut gehen lassen will. Aber auch Erwerbslosenproteste in Form gängiger Ausdrucksweisen wie Kundgebungen oder Demonstrationen werden allenfalls in kleinen Notizen vermerkt oder gänzlich ignoriert. Erwerbslose oder arme Menschen haben nicht zu demonstrieren, sie sollen ihre Kraft und Energie für die Suche nach jedweder Arbeit einsetzen! Und schließlich zeigt der Rückblick auf die jüngere Geschichte (bis auf wenige Ausnahmen), dass arme Leute unter verschiedensten Regierungsformen ihren Status und ihre materielle Lage kaum verbessern konnten. Auch das prägt ein historisches Bewusstsein.

Im Weiteren möchte ich einen Einblick in die Widerstandsgeschichte von armen Leuten, am Beispiel von Erwerbslosen geben. In einem ersten Teil setzte ich mich noch einmal mit verschiedenen Einschätzungen aus Wissenschaftskreisen auseinander, was unter Widerstand zu verstehen und wann mit diesem zu rechnen ist. In einem zweiten Teil gebe ich einen historischen Überblick wie Erwerbslose ihre Situation selbst in die Hand genommen und wie ihre Aktivitäten ausgesehen haben. Dabei konnten in unterschiedlichen Zeitepochen ähnliche Erfahrungs- und Handlungsstränge gefunden werden. Abschließend gehe ich auf die aktuelle Situation von Erwerbslosen ein und werde unter der Begrifflichkeit „stumme Protest“ zu verdeutlichen versuchen, dass Widerstand sich nicht nur kollektiv zeigt, sondern Widerstand zur Verbesserung der materiellen Situation individuell gewitzt auftreten kann. Dass diese unterschiedlichen Formen nicht immer konform zueinander laufen, es aber dennoch immer wieder Überschneidungen gibt, ist ein wichtiges Ergebnis dieser Untersuchung. Viele einzelne Aktivitäten, selbst wenn sie nicht gemeinsam geplant sind, können kollektiv zusammenkommen, weil ihre Wirkungen zusammenfließen. Genauso finden Informationen und listiges Verhalten, ohne dass darüber in der Öffentlichkeit aufgeklärt werden muss, denjenigen Personenkreis, der diese Informationen benötigt. Informelles Wissen, das je nach Notwendigkeit eingesetzt werden kann, prägt die Lebenssituation der Armutsbevölkerung. Es trägt in einem ersten Schritt zu einer partiellen Verbesserung der materiellen Ausgangssituation vieler Einzelner (aber auch Familien) bei. Es ist ein politischer Ausdruck, deutlich werden zu lassen, dass die materielle Ausstattung des Sozialstaates nicht ausreichend ist, ohne dass es vorher eine Versammlung oder eine Resolution gegeben hat. Es ist der stille Kampf vieler Einzelner für ein menschenwürdiges Leben.

5.1 Was sagen große Teile der Wissenschaft?

Bei der Behandlung von Armutsbewegungen durch Wissenschaften fallen unter anderem mindestens zwei Problembereiche ins Auge, die einer genaueren Vorstellung bedürfen. Zum einen ist ein arbeitszentrierter Ansatz erkennbar, das heißt, Armut und Erwerbslosigkeit wird meist im Zusammenhang mit Erwerbsarbeit diskutiert, die auch richtungsweisend zur Lösung des „Problems“ vermutet wird. Und zum anderen wird oft von einem Begriff des Widerstandes bzw. der sozialen Bewegung ausgegangen, der kaum etwas mit der Lebenswirklichkeit armer Menschen zu tun hat und deswegen deren Widerstandsrepertoire nicht fassen kann.

Spätestens mit der Einführung der Sozialversicherung, die gegen den Widerstand der damaligen Arbeiterorganisationen erfolgte, fand eine Scheidung von Armut und Arbeit¹²⁴ und eine soziale Differenzierung von Armen, in diejenigen, die arbeiten wollen, und diejenigen, die sich der Arbeit entziehen, statt. Im Amsterdamer Arbeitshaus Anfang des 17. Jahrhunderts „... bekämpfte man z.B. die Abneigung gegen die Arbeit in der Weise, dass der Arme bei Arbeitsverweigerung in eine Verlies gesperrt wurde, in das man nach und nach Wasser einließ; um sich vor dem Ertrinken zu retten, musste der Gefangene ohne Unterlass eine Pumpe betätigen. Das hielt man für eine wirksame Methode, die Faulheit zu überwinden und die Leute an die Arbeit zu gewöhnen.“¹²⁵

Einige Zeit später entstand ein neuer Berufsstand, der des Fürsorgers bzw. der Fürsorgerin (heute Sozialarbeiter/Sozialarbeiterin). Ihr hauptsächlicher Einsatz bestand darin, jegliche „abweichende“ Äußerung oder Praxis von Betroffenen mit stationären Aufhalten in Heimen, Landesanstalten etc. zu maßregeln, sie somit zu kontrollieren und ihre Widerborstigkeit in Schach zu halten. „Der professionelle Blick bedeutete für viele Jugendliche, sich mit stigmatisierenden Zuschreibungen auseinandersetzen bzw. sich dagegen wehren zu müssen und entsprechende Strategien zu entwickeln.“¹²⁶

Das Prinzip der Buße des Einzelnen – als Verschulder seiner misslichen Situation – gegenüber der Gesellschaft durchdringt das gesamte soziale Leistungsrecht, nicht nur in Deutschland. Wenn du schon keinen Arbeitsplatz hast, dann bringe wenigstens eine Gegenleistung für den Erhalt sozialer Leistungen oder anders ausgedrückt: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.¹²⁷

Auch heute sind die zentralen Parolen der Parteien „Arbeit schaffen“, „Integration in Arbeit“ usw. Wer nicht arbeitet – und damit ist Erwerbsarbeit gemeint –, steht außerhalb der Gesellschaft, ihr oder ihm muss geholfen werden, wieder Teil der Gesamtgesellschaft zu werden. Ohne Arbeit geht gar nichts, die Wertigkeit deiner Person bestimmt sich durch deine Stellung in der Gesellschaft und die ist abhängig von deinem Status in der Lohnarbeit.

Der Kapitalismus benötigt Lohnarbeit als Herrschaftsinstrument, um die Interessen bestimmter Gesellschaftsschichten zu wahren, während gleichzeitig die Verarmung großer Teile der Bevölkerung feststellbar ist. Die stetige Propagierung dieser ideologischen Momente hat bei einem großen Teil der Bevölkerung zu einer Verinnerlichung solcherart von Arbeitsmoral geführt. Die Orientierung auf Lohnarbeit hat nicht nur gemeinsame Handlungsweisen produziert (Entwicklung der Arbeiterbewegung), sondern sich auch als Hemmschuh von Solidarität und gesellschaftlicher Umwälzungen erwiesen.

124 siehe: Heide Gerstenberger: Von der Armenpflege zur Sozialpolitik: Plädoyer für eine materialistische Fragestellung. In: Leviathan Heft 1/1981

125 Bronislaw Geremek: Geschichte der Armut. München 1991, S. 260

126 Stefanie Hüttner: Arbeitsscheu, unsittlich, verwahrlost. In: Anne Allex (Hg.): Sozialrassistische Verfolgung im deutschen Faschismus. Neu-Ulm 2017, S. 103

127 „Labore nutrior, labore plector“ (Durch Arbeit werde ich gemacht, durch Arbeit büße ich), war das Leitbild des Zucht- und Arbeitshauses in Hamburg.

Das Faktum Lohnarbeit – und die Orientierung der selbigen an die Auszahlung von Arbeitslosengeld und Rente – verhindert solidarisches Tun zwischen ArbeitnehmerInnen und Erwerbslosen, denn letztere sind, besonders wenn sie langzeiterwerbslos oder LeistungsbezieherInnen nach SGB II oder SGB XII sind, gesellschaftlich geächtet, sie werden öffentlich diffamiert und sie gelten als Kostgänger des Staates. In der Wertigkeitsskala stehen sie am unteren Ende, und gesellschaftliche Anerkennung wird ihnen verweigert. Vor diesem Hintergrund ist es erklärbar, weshalb mit Beginn der Massenarbeitslosigkeit in Deutschland es noch nie zu nennenswerten gemeinsam getragenen Aktionen von Arbeitnehmern in Großbetrieben mit Erwerbslosen und deren Forderungen gekommen ist (was umgedreht nicht selten der Fall war).

Wer glaubt, seine soziale Identität zum Beispiel durch das mit anderen geteilte tausendfache Drehen und Einsetzen eines bestimmten Autoteils im Montierwerk eines Fahrzeugproduzenten zu finden, oder der Meinung ist, durch einen offiziellen Lohn zu einem „besseren“ Teil der Gesellschaft geworden zu sein, irrt gewaltig und unterliegt dem kapitalistischen Prinzip, dass menschlicher Wert sich über Lohnarbeit definiert. „Jede Arbeit ist besser, als keine“, „Ohne Arbeit bist du nichts!“ usw. sind vielen von frühester Kindheit vorgehalten worden. War dies noch leicht in Zeiten von Vollbeschäftigung, mit oft durchgehender existenzsichernder Lohnperspektive zu vermitteln, so korreliert heute die Vollbeschäftigungsidee mit bewusst eingesetzter Niedriglohnpolitik. Über eine Million Personen müssen, trotz Erwerbsarbeit, ergänzende Sozialleistungen beziehen. Im Unterschied zu früher ist der Drang zur Niedriglohnarbeit nicht nur der verinnerlichten Arbeitsmoral geschuldet, sondern auch dem seit Beginn der Umsetzung der Hartz-Gesetze immer differenzierter ausgebauten Sanktionsapparat. Wer will schon für weniger Geld eine Arbeit ausführen, die beruflich gesehen keine Perspektive bietet? Dies „überzeugend“ jedem Einzelnen klarzumachen, ist nur durch Zwang möglich.

Hinzu kommt eine Zeitstruktur, die sowohl für Arbeitnehmer wie auch für Erwerbslose autoritär verordnet ist. Politik und Verwaltung versuchen, auf die Lebenszeit der Menschen zuzugreifen, auch wenn sie nicht in Erwerbsarbeit sind. Niemand soll über seine Zeit frei verfügen können, es sollen keine Freiräume entstehen.

Mit Zwang und der Kontrolle der Zeit (im Betrieb genauso wie beim Jobcenter) soll der ökonomischen Tatsache entgegen getreten werden, dass immer weniger Menschen zur Herstellung von wichtigen und sinnlosen Produkten benötigt werden. In einem ersten Schritt findet eine Veränderung der Arbeitsorganisation statt, Arbeitsabläufe werden flexibilisiert, Teilzeitstellen in Verbindung mit befristeten Arbeitsverträgen treten an die Stelle von Vollzeitarbeitsplätzen. Offensichtlich versuchen die maßgeblichen PolitikerInnen und mit ihnen ÖkonomInnen, SoziologInnen und PsychologInnen, die Probleme des Arbeitsmarktes (als Ausdruck der entwickelten kapitalistischen Wirtschaft) mit dem Primat der Zentralität der Lohnarbeit anzugehen, das heißt, es wird auf Rezepte vertraut, die die Probleme überhaupt erst verursacht haben. Die Stabilität des herrschenden Arbeits- und Sozialsystem steht und fällt – wie bereits erwähnt – mit der Einsicht in und der materiellen Realität von Erwerbsarbeit als alleinigem Mittel der Existenzsicherung.

Um dieses umfassende System der Ausbeutung aufrechtzuerhalten, ist der permanente Ruf nach Erwerbsarbeit für alle im Dauertakt zu hören, während parallel an der Zwangsschraube für Nichtarbeitenden gedreht wird, mit dem Ziel diese Menschen – egal wie – in den Arbeitsmarkt zu integrieren, sie mit Maßnahmen vollzustopfen, damit keiner auf die Idee kommt, seinen Situation zu überdenken, sie in andere Leistungssysteme abzuschieben oder sie der Armut zu überlassen. Diese Entwicklung hat Günther Anders so beschrieben: „Das Postulat der Vollbeschäftigung wird also umso weniger erfüllbar sein, je höher der technologische Status einer Gesellschaft ist ... Man kann nicht höchste Rationalisierung, die die Zahl der erforderlichen Arbeiter senkt, und Vollbeschäftigung zugleich auf Programm setzen.“¹²⁸ Wenn PolitikerInnen dennoch beides zusammen bringen wollen, vermutet Anders, dass sie „... entweder denkfähig oder Volksbetrüger“¹²⁹ sind. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass es nicht zuletzt Sozialhilfe- und Erwerbslosengruppen gewesen sind, die bereits Anfang der achtziger Jahre damit begonnen haben, Alternativen zur herkömmlichen Sozialpolitik zu entwickeln. In gemeinsamen Diskussionsprozessen entstand unter anderem das Konzept Existenzgeld¹³⁰, das heute aktueller denn je erscheint. Der Blick über den realen Arbeitsprozess hinaus, der oft schwieriger für ArbeitnehmerInnen einzuschlagen ist, in Richtung einer grundlegend anderen sozialpolitischen Richtung ging von einem Personenkreis aus, der erkannte, dass es außer Lohnarbeit auch noch etwas anderes geben kann. Dieses andere zu denken und sich dafür einzusetzen, war sicherlich eines der umfänglichsten Ergebnisse dieser Zeitspanne. Teile unterschiedlichster Wissenschaftsgebiete haben diese Entwicklungen entweder nicht erkannt oder ignorieren sie, indem sie weiterhin Existenzsicherung nur durch Erwerbsarbeit präferieren und so bestehende und weitergehende Ausgrenzungen, Diskriminierung und Ungerechtigkeiten zementieren.

Bereits im Kapitel 4 versuchte ich deutlich zu machen wie von Seiten eines Großteils der Wissenschaft arme Leute und deren politischer Wirkungskreis eingeschätzt werden. Negative Zuschreibungen, diskriminierende Bezeichnungen und politisch desolates Verhalten überwiegen – Einschätzungen, die auch von einigen linken Wissenschaftlern Bestätigung fanden. Peter Bescherer fasste etliche dieser Positionen in seiner Dissertation¹³¹ zusammen. Bereits 1929 vermutete Horkheimer, dass den „Ausgeschlossenen“ „das Klassenbewusstsein und die Zuverlässigkeit der in der Regel doch in den kapitalistischen Betrieb Eingegliederten (fehle). Diese Masse ist schwankend, organisatorisch ist mit ihr wenig anzufangen.“¹³² Der französische Soziologe Robert Castel sah einen Zusammenhang zwischen der „gesellschaftlichen Nutzlosigkeit“ von Erwerbslosen, die sie auch im öffentlichen und politischen Leben dequalifiziere. „Im Unterschied zu den zwar ausgebeuteten, jedoch unverzichtbaren untergeordneten Bevöl-

128 Günther Anders: Die Antiquiertheit des Menschen. Band 2, München 1987, S. 99

129 ebenda, S. 99

130 siehe: Bundesarbeitsgemeinschaft der Erwerbslosen- und Sozialhilfe-Initiativen (Hg.): Existenzgeld reloaded. Neu-Ulm 2008

131 Peter Bescherer: Vom Lumpenproletariat zur Unterschicht. Frankfurt 2013

132 ebenda, S. 98

kerungsgruppen der Industriegesellschaft haben sie keinerlei Einfluss auf den Lauf der Dinge.“ Letztendlich bleibe Ihnen nur die „Wahl zwischen Resignation und sporadischen Gewaltausbrüchen“. ¹³³ Pierre Bourdieu, ein weiterer bekannter und gern zitierter französischer Soziologe stellte ähnlich wie Claus Offe eine politische Mobilisierung von Erwerbslosen in Abrede. „Das Nichtvorhandensein einer regelmäßigen Beschäftigung bedroht vor allem das psychologische und insbesondere affektive Gleichgewicht, das zu einer authentischen Eingliederung in die Gesellschaft gehört“. ¹³⁴ Daraus zieht er den Schluss: „Arbeitslose und Arbeitnehmer, die sich in einer prekären Lage befinden, lassen sich für eine soziale Bewegung deshalb kaum mobilisieren“. ¹³⁵ Diese Aussagen traf er, obwohl in Frankreich 1998 eine starke Arbeitslosenbewegung in der Öffentlichkeit für Furore sorgte. Er bezeichnete sie als „gesellschaftliches Wunder“, denn „sämtliche wissenschaftliche Arbeiten haben nämlich gezeigt, dass Arbeitslosigkeit die von ihr Betroffenen kaputt macht; dass sie ihre Widerstandskraft und ihre subversiven Neigungen zunichtemacht“. ¹³⁶ Aber haben die wissenschaftlichen Arbeiten dies wirklich gezeigt? Ich habe an dieser Aussage erheblichen Zweifel, nicht nur weil es objektiv nicht stimmt, sondern weil es auch die Frage aufwirft, was im Einzelfall unter Protest und Widerstand eigentlich verstanden wird und welche wissenschaftlichen Kriterien angewandt werden und was auf diesem Hintergrund eben nicht untersucht wird.

Die in der Öffentlichkeit und auch im Wissenschaftsbetrieb immer wieder aufflammende Abneigung gegen Arme und deren gesellschaftlichen Aktivitäten steht in einer historischen Tradition. Bereits die frühe Sozialdemokratie distanzierte sich 1892 von Erwerbslosenprotesten in Berlin, indem sie die dortigen Aktiven als Lumpenproletarier bezeichnete, deren soziale Zusammensetzung aus „Verelendeten und Verkommenen, Verbrecher, Raufbolde, Zuhälter“ ¹³⁷ beständen, „die abwechselnd von Zuchthauskost und Armenkost ihr tägliches Dasein“ ¹³⁸ fristeten. Und auch für den früheren DGB-Vorsitzenden Ernst Breit war eine selbstbestimmte Erwerbslosenbewegung alles andere als unterstützenswert. In einer Rede zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenarbeit am 16. September 1987 in Düsseldorf äußerte er sich klar und offen: „Es wäre sicherlich unserer Sache abträglich, wenn wir z.B. mit unseren beschäftigungspolitischen Forderungen von möglicherweise auch noch selbsternannten Sprechern der Arbeitslosen öffentlich kritisiert würden.“ ¹³⁹ Diese Angst vor der Selbstorganisation armer Menschen hängt auch damit zusammen, dass sie in manchen Momenten an die Anfänge der Arbeiterbewegung erinnern, bevor diese durch Politik, Ökonomie und Gewerkschaften eingehegt wurde. Das Ungeordnete, Überraschende und Nicht-Einschätzbare von Zusammenkünften ar-

133 Robert Castel: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Konstanz 2000, S. 359

134 zitiert in: Peter Bescherer... a.a.O., S. 189

135 ebenda, S. 190

136 Pierre Bourdieu: Gegenfeuer. Konstanz 1998, S. 103

137 Vorwärts, 27. Februar 1892, zitiert in: Gudrun Fröba/Rainer Nitsche: „...ein bißchen Radau...“ Arbeitslose machen Geschichte. Berlin 1983, S. 11

138 ebenda

139 Rede von Ernst Breit (DGB) zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenarbeit auf einer Klausurtagung mit den Geschäftsführenden DGB-Landesbezirksvorständen am 16. September 1987 in Düsseldorf

mer Menschen stand und steht im Widerspruch mit dem Überschaubaren, Einschätzbaren, sich an politische Spielregeln Haltende der politischen Grundlage einer bürgerlichen Gesellschaft. So beschreiben auch Machtan/Ott das Verhalten der Sozialdemokratischen Partei zu den Süddeutschen Bierkrawallen im Frühjahr 1873: „Da, wo der sozialdemokratische Emanzipationsbegriff in Widerspruch zu elementaren Bewegungen geriet, die sich ihre Artikulationsformen nicht vorschreiben lassen wollten, vollzog sich – mehr oder weniger bewusst – auf Seiten der Sozialdemokraten eine Adaption herrschender Normen und Kriterien in der Beurteilung derartiger ‚Excesse‘, sie mündete dann auch meist in erzieherische Ansprüche gegenüber dem ‚Unverstand der Massen‘.“¹⁴⁰ Interessant ist auch deren These, dass die Entwicklung zur bürgerlichen Gesellschaft unter anderem von der Notwendigkeit geprägt war, selbstorganisiertes Handeln zu unterbinden oder in ein kalkulierbares politisches Regelwerk (z.B. Tarifparteien und -verhandlungen als ausgeprägteste Form) zu pressen. „In diesem Zusammenspiel staatlicher und gesellschaftlicher Instanzen – aus freilich unterschiedlichen Motiven – lag in der Tat die neue und zukunftssträchtige Komponente in den Ausmerzungsversuchen populärer Eigenständigkeit.“¹⁴¹ Ohne Wissen voneinander, aber mit ähnlichen Erfahrungen im Gepäck, haben sich unterschiedliche Bewegungen von Armen entwickelt. Ausgehend von den jeweils spezifischen Bedingungen (zwischen Armenfürsorge und Arbeitslosengeld II) benötigten Einzelpersonen oder Gruppen, um öffentliche Aufmerksamkeit zu erringen bzw. die eigene materielle Lage zu verbessern, einen gewissen Grad an Radikalität oder schlauer Vorgehensweise. Dabei galt es die Eigenständigkeit zu bewahren bei gleichzeitiger Desintegration in Großorganisationen (Parteien, Kirche, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbänden). Nicht selten entstand innerhalb solcher Bewegungen ein Blickwinkel, der über den politischen Tellerrand der Lohnarbeit hinauswies.

Nur wenige Untersuchungen spüren diesem Widerstandsrepertoire nach. Deren Ergebnisse sind kleine Mosaiksteine, die nach und nach ein anderes Bild des Widerstandes von armen Menschen vorstellen. Orientierungspunkte für die Herangehensweise an Erwerbslosenaktivitäten geben mir Thompson¹⁴² und Piven/Cloward¹⁴³.

Thompson deshalb, weil er als einer der ersten das Augenmerk auf die Geschichte der Nichtorganisierten richtete und darauf aufmerksam machte, dass politisches Handeln keiner objektiv messbaren Gesetzmäßigkeit unterliegt. Auch wenn es in früheren Jahren große Erwerbslosenorganisationen und -demonstrationen gegeben hat, kann damit allein nichts über die Stärken und Schwächen einer politischen Aktivierung ausgedrückt werden. Was die Erwerbslosen nach der Demonstration gedacht oder getan haben, wie sich andere Erwerbslose zur gleichen Zeit, in der alltäglichen Auseinandersetzung verhalten haben, welche individuellen Verarbeitungsweisen – behaftet mit bestimmten

140 Lothar Machtan/Rene Ott: „Batzeber!“ Überlegungen zur sozialen Protestbewegung in den Jahren nach der Reichsgründung am Beispiel der süddeutschen Bierkrawalle vom Frühjahr 1873. In: Heinrich Volkmann/Jürgen Bergmann (Hg.): Sozialer Protest. Opladen 1984, S. 165

141 ebenda

142 Detlev Puls/Edward P. Thompson u.a.: Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Frankfurt 1979

143 Frances F. Piven/Richard A. Cloward: Aufstand der Armen. Frankfurt 1986

Norm- und Wertvorstellungen – wirksam wurden, ist mit einem Geschichtsverständnis der großen Aktionen und planmäßigen Strukturen nicht zu fassen.

Vielleicht hat das regelmäßige Zusammentreffen Berliner Erwerbsloser in den Laubenkolonien oder am Wannsee systemsprengendere Wirkung besessen als die regelmäßigen Sitzungen eines Arbeitslosenkomitees in Neukölln. Denn im Unterschied zu nervenaufreibenden Diskussionsprozessen über Statuten konnte im Grunewald eine kollektive Ahnung davon aufkommen, was es heißt, von Lohnarbeit befreit zu sein und mit Gleichgesinnten Unternehmungen durchzuführen, die vorher undenkbar waren.

Am Beispiel der amerikanischen Erwerbslosenbewegung der dreißiger Jahre, bei deren Beurteilung sich viele ForscherInnen enttäuscht über die geringe politisch-kontinuierliche Kraft der Erwerbslosen mit dem Attribut ‚gescheitert‘ abwandten, gingen Piven/Cloward einen anderen Weg. Für sie waren nicht so sehr die später gegründeten nationalen Erwerbslosenorganisationen Ziel ihrer Untersuchung, sondern das massenhafte Aufbegehren der Betroffenen. „Begrift man den Massenprotest als eine Form des politischen Kampfes, muss das Verhältnis zwischen den Aktionen der Protestierenden, dem gesellschaftlichen Kontext, in dem die Aktionen stehen, und den verschiedenen Reaktionsformen des Staates notwendig im Mittelpunkt der Untersuchung stehen.“¹⁴⁴ Vor diesem theoretischen Hintergrund stellten beide fest, dass die Kämpfe der amerikanischen Erwerbslosen nicht nur durch die sozialen Vorgaben verursacht wurden, sondern auch durch die vorhandenen institutionalisierten gesellschaftlichen Strukturen beeinflusst oder begrenzt waren. Kündigung Erwerbslose die von ihnen abverlangte Akzeptanz ökonomischer und politischer Hierarchien mit den ihnen eigenen Ideologien auf und setzen sich gegen bisher prägende gesellschaftliche Spielregeln in Bewegung, gerät das reibungslose Institutionsgetriebe in Schwierigkeiten. „In all diesen Fällen hören Menschen auf, sich ihren gewohnten institutionellen Rollen entsprechend zu verhalten, sie verweigern die gewohnte Kooperation, und indem sie das tun, verursachen sie institutionelle Erschütterungen.“¹⁴⁵ Ob und wann Erwerbslose zu solcherart Aktivitäten greifen, ist Piven/Cloward zufolge nicht vorherbestimmbar. Mobilisierungsfähigkeit steht für sie im Zusammenhang mit dem Einfluss sozialer Strukturen und den tatsächlichen oder möglichen Reaktionsformen staatlicher Stellen. Sie kritisieren, die unter WissenschaftlerInnen weitverbreitete Gleichsetzung von Bewegungen und Organisationen, die davon ausgeht, dass „...Proteste einen Führer, eine Satzung, ein legislatives Programm oder doch zumindest ein Banner haben müssen, bevor sie anerkannt werden...“¹⁴⁶, was zur Folge habe, „...dass die Aufmerksamkeit von vielen Formen politischer Unruhe abgelenkt wird und diese per definitionem den verschwommenen Bereichen sozialer Probleme und abweichenden Verhaltens zugeordnet werden. Folglich erregen Phänomene wie massive Schulverweigerung, zunehmende Abwesenheit vom Arbeitsplatz, die steigende Flut von Anträgen auf Sozialfürsorge oder die wachsende Zahl von Mietschuldnern kaum die Aufmerksamkeit der

144 ebenda, S. 18

145 ebenda, S. 47

146 ebenda, S. 30

wissenschaftlichen Beobachter.¹⁴⁷ Auch in Deutschland finden sich immer wieder einzelne Untersuchungsergebnisse, etwa aus der Biographie-Forschung, aus pädagogischen Projekten oder wie zuletzt aus der großen Jenaer Studie – unter anderem von Klaus Dörre –, die manchen Blick freigeben auf das Widerstandspotenzial von Erwerbslosen. So ‚entdeckten‘ (ihr eigener Terminus) Alheit/Glaß¹⁴⁸ im Rahmen von an der Biographie-Forschung orientierten Einzelgesprächen mit Erwerbslosen, „dass das Spektrum der alltäglichen Überlebensstrategien bemerkenswert groß ist und dass die Betroffenen beträchtliche Energien und soziale Phantasien entwickeln, um ‚ohne Arbeit‘ existieren zu können“.¹⁴⁹ Mit dem Ausbau und der teilweisen kommerziellen Nutzung vorhandener Fähigkeiten und Interessen kann Erwerbslosigkeit ‚positiv‘ verarbeitet werden. Und schließlich fanden die Autoren auch Ansätze, in denen Erwerbslosigkeit zum „Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzung“¹⁵⁰ eine kollektive Erweiterung erfuhr. Viele der von ihnen befragten Jugendlichen ergänzten ihre Ausgrenzungserfahrungen mit einem „Reservoir von Überlebensstrategien, die von den Betroffenen gegebenenfalls auch durch Kombination verschiedener Einzelstrategien eingesetzt werden konnte“.¹⁵¹

Formen der Lebensbewältigung, ohne eine Orientierung auf die Lohnarbeit sind auch bei Krafeld¹⁵² zu finden und Guggemos stellte in seiner Vergleichsstudie von Liverpool und Augsburg fest: „Als Folge der materiellen Not und der desolaten Situation am Arbeitsmarkt verändert sich bei vielen die Einstellung gegenüber illegalen Strategien zur Linderung der Armut, insbesondere der Schwarzarbeit und dem Ladendiebstahl“.¹⁵³ Auch das Jenaer Projekt um Klaus Dörre¹⁵⁴ spricht von typischen Verarbeitungsformen von sozialer (Un)-Sicherheit. Neben dem Typus des Um-jeden-Preis-Arbeiters findet sich der des Als-ob-Arbeiters und der des Nichtarbeiters (zwischen 8 und 10 % der LeistungsbezieherInnen). Beim dritten Typ lässt sich die Erosion der Arbeitsnorm weder mit Fördermaßnahmen noch mit Sanktionen korrigieren. Die Betroffenen verfügen zumeist über Mittel und Wege, Sanktionen zu unterlaufen, oder verrichten informelle und Schattenarbeiten, um sich „über Wasser zu halten“. Auch wenn der Kreis der Interviewten nicht sonderlich groß war, ist das Team aus Jena immer wieder auf Personen aufmerksam geworden, die eine sehr eigene Art der Auseinandersetzung mit ihrer erwerbslosen Situation repräsentierten: „Das engagierte Ausüben einer anerkannten Alternativrolle, Pflege von Nachbarschaftskontakten oder Aktivitäten

147 ebenda, S. 30

148 Peter Alheit/Christian Glaß: Beschädigtes Leben: soziale Biographien arbeitsloser Jugendlicher, Frankfurt 1986

149 ebenda, S. 7

150 ebenda, S. 51

151 ebenda, S. 344

152 Franz-Josef Krafeld: Leben ohne Arbeit – wie geht das?, Bremen 1989

153 Peter Guggemos: Bewältigung der Arbeitslosigkeit: eine qualitative Studie in Liverpool und Augsburg, Weinheim 1989, S. 127

154 Klaus Dörre/Karin Scherschel/Melanie Booth u.a.: Bewährungsproben für die Unterschicht?, Frankfurt 2013

in Szenemilieus sind Formen eigensinnigen Handelns, auf die wir gerade auch in der Gruppe der Nicht-Arbeiter gestoßen sind“.¹⁵⁵

Diese Formen des Widerstandes finden sich selten in den Debatten über „Neue Soziale Bewegungen“. Ähnlich wie die historische Arbeitslosenforschung interessieren sich viele AutorInnen dieser Forschungsrichtung nur für den sichtbaren und quantitativ messbaren Protest der Erwerbslosen. Proteste oder Widerstand in ein allgemeines Raster zu verorten, mag in manchen Situationen sinnvoll sein, kann aber auch zu einer Dogmatisierung von Widerstandspraxis führen.

Vielleicht ist es sinnvoller, zum Beispiel politische oder soziale Initiativen danach zu beurteilen, an welchen sozialen Kristallisationspunkten Bewusstseins- und Verhaltensänderungen entstanden sind und weiterhin entstehen, die als Auflehnung gegen herrschende politische Normen oder deren Verletzung gekennzeichnet werden können, wodurch diese Tendenzen sozialstrukturell gefördert werden und wo die Konfliktlinien zu staatlichen bzw. wohlfahrtsverbandlichen Institutionen verlaufen. Spannender erscheint es auch, den Verhaltensweisen derjenigen Erwerbslosen nachzugehen, für die ihr gesellschaftlicher Zustand als Voraussetzung zum individuellen

(Nach-)Denken und Handeln gilt. Deren Aktivität kann sehr wohl politisches Verhalten implizieren, ohne dass gleichzeitig Organisationsgebilde aufgebaut werden oder sichtbare Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird. Kritik an der „sozialen Bewegungsforschung“ erfolgte auch nach den ersten praktischen Erfahrungen der Occupy-Initiativen¹⁵⁶ und den sich in vielen größeren Städten bildeten „Recht auf Stadt“-Gruppen.¹⁵⁷ Interessanterweise argumentiert einer der profiliertesten Kenner dieser Bewegung Peter Birke nachvollziehbar: „Wenn heute in der bundesdeutschen Soziologie ... die Vorstellung dominant bleibt, dass ‚wir von sozialen Bewegungen erst sprechen, wenn ein Netzwerk von Gruppen und Organisationen, gestützt auf eine kollektive Identität, eine gewisse Kontinuität sichert‘, dann schließt diese Definition die Frage nach dem Eigensinn und der sozialen Phantasie innerhalb der urbanen sozialen Proteste weiterhin aus ... Die Aufstände werden zu Randnotizen, sie spielen für den Gang der Geschichte im Grunde keine Rolle. Es sind Anekdoten. Man beginnt mit dem Greifbaren, Festen ... Es geht heute darum, diese Bewegungsforschung vom Kopf auf die Füße zu stellen...“¹⁵⁸ Gleichzeitig bleibt er aber in den alten Mechanismen verhaftet, wenn er behauptet: „In der Bundes-

155 ebenda, S. 201

156 siehe: Jens Kastner u.a.: Occupy! Die aktuellen Kämpfe um die Besetzung des Politischen. Wien 2012

157 Der Sammelband „Stadt und soziale Bewegungen“ greift die Kritik an der sozialen Bewegungsforschung auf, zeigt deren Grenzen und bietet Ansätze für weitere Forschungen. „Proteste oder Revolten von sozial benachteiligten oder gar marginalisierten Gruppen haben ... kaum Chancen, in den Blick der Bewegungsforschung zu kommen, da sie die genannten Kriterien der Dauerhaftigkeit, der allgemeingellschaftlich relevanten Inhalte und nicht zuletzt der Organisationsfähigkeit in der Regel nicht erfüllen. ... (Es stellt sich die Frage) ... ob nicht auch der Bewegungsbegriff als eine zentrale Grundlage der Forschung heute eines Wandels bedarf.“ Norbert Gestring u.a. (Hg.): Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden 2014, S. 14/15

158 Peter Birke: Diese merkwürdige zerklüftete Landschaft: Anmerkungen zur Stadt in der Revolte. In: sozial-geschichte online (6) 2011, S. 45/46

republik sind pour people's movements seit den Protesten gegen die SGB II-Gesetze im Jahre 2004 so gut wie überhaupt nicht mehr öffentlich wahrnehmbar¹⁵⁹. Geht man vom sichtbaren gemeinsamen Protest aus, so hat Birke sicherlich recht, geht man von den teils unsichtbaren Protestformen aus, die im Zusammenhang mit „Eigensinn und sozialer Phantasie“ stehen, so ist seine Aussage zu bezweifeln.

Weitere wichtige Hinweise gibt es auch durch Wissenschaftler, die sich in Lateinamerika und im Nahen Osten mit den dortigen Armutsbewegungen beschäftigen. Raul Zibechi¹⁶⁰ und Asef Bayat¹⁶¹ untersuchen in den jeweiligen Ländern soziale Protestformen und kritisieren in diesem Zusammenhang den statisch gleich bleibenden Blick europäischer ForscherInnen auf formale Identitäten und Kontinuitäten sozialer Bewegungen. Bayat spricht aufgrund seiner Beobachtungen über das alltägliche Leben von „normalen Menschen“ im Nahen Osten in diesem Zusammenhang von sozialen Nicht-Bewegungen, womit er „Praktiken (meint), die von einer größeren Zahl ganz normaler Menschen ausgeübt werden. Sie sind zwar nicht miteinander verbunden, ähneln sich aber und tragen in erheblichem Maße zu einem gesellschaftlichen Wandel bei“¹⁶². Gemeint ist damit beispielsweise der oft illegale verschaffte Zugang von armen Menschen zur Wasserversorgung, zur Elektrizität und zu Kommunikationsmittel. Diese gemeinsamen Erfahrungen führen „zur Normalisierung und Legitimierung von Aktivitäten, die eigentlich als unzulässig gelten“¹⁶³. Mit dem Begriff des „stillen Vordringens“ (quiet encroachment) identifiziert er „den Aktivismus marginalisierter Gruppen in den Städten postkolonialer Gesellschaften“¹⁶⁴. Dieser besteht, so Bayat, aus „nichtkollektiven, ausdauernden und direkten Handlungen einzelner Individuen und Familien mit dem Ziel, sich auf leise und bescheidene Weise das Notwendigste zum Leben anzueignen“¹⁶⁴. Illegales Handeln wird hier als einzige Möglichkeit interpretiert, ein Leben in Würde zu realisieren.

Zibechi erkennt bei der Analyse verschiedener Bewegungen von Armen in Lateinamerika bestimmte aus dem Alltag geborene Formen des Widerstandes. Dabei verbinden sich territoriale Raumeroberungen mit der Art und Weise eines anderen Lebens. „Es handelt sich um Vorstöße organisierter Gruppen von Armen, die illegal ein Gebiet besetzen ... den Ordnungskräften widerstehen, ihre Nachbarschaftsgemeinschaften etablieren und anfangen, ihre prekären Behausungen und später das ganze Viertel in kommunitärer Form aufzubauen...“¹⁶⁵ Da die Armen über keinerlei institutionelle Partizipation verfügten, so Zibechi, sei der „Aufstand der Straße als Rückeroberung des Territoriums“¹⁶⁶ die zentrale Behauptungsstrategie. Er geht von einer anderen Gesellschaft in der bestehenden Gesellschaft aus: „In den Räumen und Zeiten dieser anderen Gesellschaft lebt eine andere Welt: weiblich, gebrauchswertorientiert, kommunitär,

159 ebenda, S. 53

160 Raul Zibechi: Territorien des Widerstandes, Berlin 2011

161 Asef Bayat: Leben als Politik, Berlin 2012

162 ebenda, S. 31

163 ebenda, S. 39

164 ebenda, S. 52

165 Raul Zibechi...a.a.o., S. 47

166 ebenda, S. 53

selbstbezogen, spontan im eigentlichen Sinne des Wortes, oder auch: natürlich und selbstgesteuert.¹⁶⁷

Ähnliche Interpretationsmuster finden sich im Widerstandsrepertoire Erwerbsloser in hochindustrialisierten Gesellschaften. Sie sind zwar nicht direkt zu vergleichen, da die meisten westeuropäischen Länder mit institutionell und technologisch ausgereiften Überwachungsmechanismen gegenüber Erwerbslosen ausgestattet sind. Dieses Zwangssystem ist oft eng verbunden mit dem Angebot einer staatlichen Mindestsicherung, die kaum zum Leben reicht. Durch solcherart differenziellen Einschüchterungen und kaum entwickeltem Solidaritätswillen bleibt es oft beim individuellen Widersetzen, von einem „Vorrücken“ der Armutsbevölkerung auf die reichen Metropolenzentren kann keine Rede sein. Dennoch wird der Widerstandswille dort gefördert, wo institutionelle Demütigungen zunehmen, berufliche Perspektivlosigkeit offensichtlich wird und Armut allgegenwärtig ist. Trotz ungleicher Bedingungen kristallisieren sich in Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung verschiedener Initiativen von Armen in unterschiedlichen Ländern drei zentrale Gemeinsamkeiten des stillen oder lauten Aufstandes heraus: der Willen nach einem selbstbestimmten Leben, die Forderung nach Gerechtigkeit und die Einhaltung der Würde.

167 ebenda, S. 81

